Pfarrer Bucheli räumt Fehler ein

FALL BÜRGLEN «Die Segnung ist zu wenig diskret gewesen.» Pfarrer Wendelin Bucheli übte gestern in der Kirche Selbstkritik. Nun strebt er den Frieden mit dem Churer Bischof Vitus Huonder an.

ANIAN HEIERLI
anian.heierli@urnerzeitung.ch

Pfarrer Wendelin Bucheli (61) machte einen gefassten Eindruck, als er gestern nach der Sonntagsmesse vor die Medien trat. Dabei hielt er ein traditionelles blaues Urner Hirtenhemd in der Hand. «Dieses Hemd wurde mir von der Pfarrei Bürglen geschenkt», sagte er. Die Urner hätten immer den klaren Wunsch gehabt, dass ihr Pfarrer ein Hirte sei. Seine symbolträchtige Geste zeigte Wirkung: Die rund 200 Gläubigen jubelten ihm lauthals zu – und für einen kurzen Moment wirkte die sonst so beschauliche Kirche wie ein Stadion.

«Ich bin der gute Hirte»

«Erst die Urner lehrten mich, was ein guter Hirte ist. Sie halfen mir zu verstehen, was Jesus meint, wenn er sagt: Ich bin der gute Hirte», verkündete Bucheli feierlich. Bürglen, das sei eine Perle unter den Schweizer Pfarreien, und die Bewohner seien eine kostbare Herde, die nun im Fokus stehe. «Als ihr Hirte will ich alles daransetzen, dass diese Herde nicht verletzt wird. Sie soll keine Wunden davontragen, die noch Jahre eitern.» Mittlerweile ist Bucheli seit zehn Jahren der Seelsorger von Bürglen.

Im weiteren Verlauf seiner Stellungnahme richtete der Pfarrer sein Wort mit Nachdruck an den Churer Bischof Vitus Huonder. Bucheli ist bei Huonder in Ungnade gefallen, weil er im Oktober ein lesbisches Paar gesegnet hat. «Das oberste Ziel unserer Gespräche mit Huonder wird die Herstellung des Vertrauens sein, damit Versöhnung geschehen kann», sagte er gestern. «Nun muss wieder Ruhe und Frieden in unserer Pfarrei einkehren.»

Pfarrer bittet um Verzeihung

Bucheli räumte in seiner Rede aber auch Fehler ein. «Wenn ich jetzt all die Reaktionen in Betracht ziehe, muss ich erkennen, dass ich die Segnung zu wenig diskret vorgenommen habe», sagte er. Es seien Menschen verletzt worden. «Jene, die ich zu wenig geschützt habe und die dadurch verletzt worden sind, bitte ich nun um Verzeihung.»

Als in der vergangenen Woche der Rummel um Bucheli losging, suchte er die Stille vor Gott. «In dieser Stille hörte ich in mir ganz deutlich das Gebet ‹Nada te turbe› der Teresa von Avila», meinte er und zitierte den Text auf Deutsch: «Nichts soll dich ängstigen. Nichts dich erschrecken. Alles vergeht. Gott bleibt derselbe. Geduld erreicht alles. Wer Gott besitzt, dem kann nichts fehlen.» Seinen Worten folgte ein Augenblick der Stille, in dem nur das Klicken der Fotokameras zu hören war.

Umstrittene Segnung erklärt

Wendelin Bucheli rechtfertigte zudem ein weiteres Mal die Segnung des lesbischen Paares. Sein Leitgedanke als Seelsorger laute: «Verbinde dich mit Christus und lass dich auf das ein, was dir begegnet. Dann wirst du erkennen, was zu tun ist.» In dieser Haltung habe er auch die Anfrage der beiden Frauen angenommen. Vor der Segnung sei er in sich gegangen und habe einen erfahrenen Jesuitenpriester um Rat gefragt. «Es war für mich eine grosse Freude, den beiden Frauen sagen zu dürfen, dass Gott auch sie akzeptiert, so wie sie sind», betonte Bucheli. «Mit tiefem Frieden im Herzen habe ich ihnen gesagt, dass Gott sie auf dem gemeinsamen Weg beschützen werde, und erteilte den Segen.»

Geld für neue Orgel

Am Ende seiner Worte richtete sich Bucheli ganz explizit an die zahlreichen Journalisten. «Uri ist ein wunderschöner Kanton. Macht von der Gegend Fotos als Werbung für uns. Und wir brauchen noch eine neue Orgel und suchen dafür Sponsoren», sagte er und verliess die Kirche. Die anwesenden Gläubigen würdigten seine Rede mit Standing Ovations. Zurzeit warten die Bürgler Katholiken auf eine Antwort des Bistums Chur. «Wir haben Bischof Vitus Huonder um ein klärendes Gespräch gebeten», sagte Kirchenratsvizepräsident Peter Vorwerk. Bislang sei aber noch kein Termin vereinbart worden.

> **«Es war für mich eine Freude, den Frauen zu sagen, dass Gott sie akzeptiert.»**
> WENDELIN BUCHELI, PFARRER, BÜRGLEN

Abt reiht sich als Kritiker ein

Zurzeit kritisieren grosse Teile der Öffentlichkeit und angesehene Kirchenvertreter die konservative Haltung des Bistums Chur. Auch der Engelberger Abt Christian ist einer der Vertreter (siehe «Zentralschweiz am Sonntag» von gestern). Abt Christian hofft nun, dass der Botschafter des Heiligen Stuhls, der Apostolische Nuntius, aktiv wird.

Der vom Bistum Chur kritisierte Bürgler Pfarrer Wendelin Bucheli zeigte gestern in der Kirche ein Hirtenhemd als Symbol für seine Rolle als Hirte. Die Gottesdienstbesucher verdankten seine Ausführungen mit stehendem Applaus (Bild unten).
Bilder Nadia Schärli

«Ich ziehe einen kleinen Kanton dem Koloss vor»

HERGISWIL Vor 200 Jahren wärs fast zum Kantonswechsel gekommen. Gemeindepräsident Remo Zberg ist froh, dass es nicht so endete.

Soll der Kanton Nidwalden den Bundesvertrag von 1815 unterschreiben oder nicht? Die Gegner fürchteten damals den Verlust von Selbstbestimmung. Und die Gemeinde Hergiswil an der Luzerner Kantonsgrenze drohte mit dem Austritt aus dem Kanton. Gemeindepräsident Remo Zberg (FDP, Bild) hätte diesen Schritt bedauert, wie er im Interview erklärt.

Wie denken Sie über die Ereignisse vor 200 Jahren, als es zu Spannungen zwischen Hergiswil und dem übrigen Kanton Nidwalden und beinahe zur Abspaltung kam?

Remo Zberg: Es wurde mir bewusst, wie sich solche Ereignisse im kollektiven Gedächtnis einprägen und nachhallen. Der damit verbundene Franzosenüberfall und der Übertritt Engelbergs zum Kanton Obwalden sind auch nach 200 Jahren noch immer präsent. Darum halte ich die Rückkehr Engelbergs zu Nidwalden oder eine Fusion zwischen Nidwalden und Obwalden für ausgeschlossen. Die Geschichte prägt. Eine Fusion unter Nidwaldner Gemeinden erscheint mir hingegen realistisch.

War der Entscheid Hergiswils richtig, bei Nidwalden zu bleiben?

Zberg: Ja, nach wie vor. Wir würden uns auch heute noch für Nidwalden entscheiden. Wir schätzen Nidwalden als sympathischen, kleinen Kanton mit kurzen und unkomplizierten Wegen, auch was die Verwaltung betrifft.

Hergiswil zählt zur Luzerner Agglomeration, ist Mitglied bei verschiedenen Luzerner Zweckverbänden, und vor allem jüngere Hergiswiler sprechen keinen Nidwaldner Dialekt mehr. Verbindet man das Lopperdorf nicht mehr mit dem Kanton Luzern als mit Nidwalden?

Zberg: Nein, gar nicht. Das Bundesamt für Statistik hat Hergiswil zur Luzerner Agglo gezählt, was ja nur ein Verwaltungsakt ist. Und bei Luzerner Zweckverbänden sind wir bloss aus Goodwill dabei, ohne dass wir wirklich etwas davon haben oder uns zu Luzern hingezogen fühlen. Dass man in Hergiswil nicht nur Nidwaldner Dialekt hört, liegt wohl eher an den Zuzügern.

Die Gemeinde Hergiswil zahlt sehr viel an den innerkantonalen Nidwaldner Finanzausgleich. Das hat der Liebe zum Kanton Nidwalden keinen Abbruch getan?

Zberg: Nein. Dass wir als Luzerner Gemeinde besser wegkämen, bezweifle ich. Gegen den innerkantonalen Finanzausgleich habe ich nichts. Eine Gemeinde, die zahlt, ist finanziell gut aufgestellt. Ein Problem habe ich mit der Grössenordnung. Es sollte eine Obergrenze für die zahlenden Gemeinden geben.

Was würde für einen Beitritt zum Kanton Luzern sprechen?

Zberg: Nichts. Ich sehe keinen Vorteil bei einem Kantonswechsel. Ich ziehe einen kleinen überschaubaren Kanton mit rund 40 000 Einwohnern einem Koloss wie dem Kanton Luzern, mit dem uns relativ wenig verbindet, vor. Und auch als Nidwaldner profitieren wir ja von der nahen Stadt Luzern mit ihrem kulturellen Angebot, an das wir im Gegenzug auch solidarisch mitzahlen.

Können Sie sich vorstellen, dass die Kantonsdiskussion erneut aufflammt?

Zberg: Ich sehe keinen Grund und keinen Anlass dazu. Eher vorstellen könnte ich mir eine Zusammenlegung von Nidwaldner Gemeinden, im Falle von Hergiswil eine Fusion mit Stansstad.

INTERVIEW MATTHIAS PIAZZA
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Hergiswil liebäugelte mit Luzern

GESCHICHTE red. Dass Hergiswil zu Nidwalden gehört, ist nicht so selbstverständlich, wie es heute scheint. 1815 droht die Gemeinde, Nidwalden den Rücken zuzukehren und sich dem Kanton Luzern anzuschliessen, wie Historiker und SVP-Nationalrat Peter Keller im neusten «Hergiswiler» schreibt. Dies, weil Nidwalden sich weigert, dem Bund beizutreten. In Engelberg zieht man die Konsequenzen und geht definitiv zu Obwalden. Auch in Hergiswil formiert sich Widerstand. Man kann die sture Haltung hinter dem Lopper nicht verstehen. In einem geheimen Schreiben sichert Hergiswil dem Präsidenten der Tagsatzung Unterstützung zu. Nur eine innige feste Verbindung der Kantone zu einem Bundesstaat könne das Wohl der Gesamtheit fördern, wird argumentiert. Doch Nidwalden gibt nicht nach. Die Tagsatzung ruft indirekt zur Abspaltung auf.

Am 21. Juli 1815 versammelt sich Hergiswil in der Pfarrkirche und beschliesst eigenständig den Beitritt zum eidgenössischen Bund. Am 17. August landen eidgenössische Invasionstruppen in Stansstad und marschieren gegen den Hauptort vor. Der Landrat wird aufgelöst, die Bauern werden entwaffnet. Eine Woche darauf stimmt die Landsgemeinde mit grossem Mehr dem Bundesvertrag zu. Engelberg bleibt endgültig bei Obwalden, Hergiswil hat keinen Grund mehr für einen Kantonswechsel.